



Das Geschäftshaus in der Altstadt von Innsbruck (Aufnahme 1961)

FESTSCHRIFT
ZUM 200JÄHRIGEN BESTAND
DER FIRMA
THEODOR FRANK
INNSBRUCK



Ausschnitt aus dem Wappenbrief mit Ris-Wappen von 1510
verliehen von Kaiser Maximilian I.

DAS ALTE GESCHLECHT DER RISS IN TIROL

Der Name „Riss“ oder auch Ries, Rys, Ris bzw. Riß (die Schreibung wechselt) kann einerseits aus Hofnamen (an der Riese gelegen) entstanden sein, andererseits stammt er wohl von einem Mann von überdurchschnittlicher Größe, wie ihn das Riss'sche Wappen zeigt.

Im 14. Jahrhundert treten in den verschiedensten Teilen des Landes Träger dieses Namens auf. So findet er sich in Nordtirol zuerst in einer Urkunde aus Rattenberg aus dem Jahre 1316. In Südtirol stammt die älteste Nachricht 1368 aus Sterzing. Und dort ist auch urkundlich nachweisbar die Heimat des hier beschriebenen Riss'schen Geschlechtes.

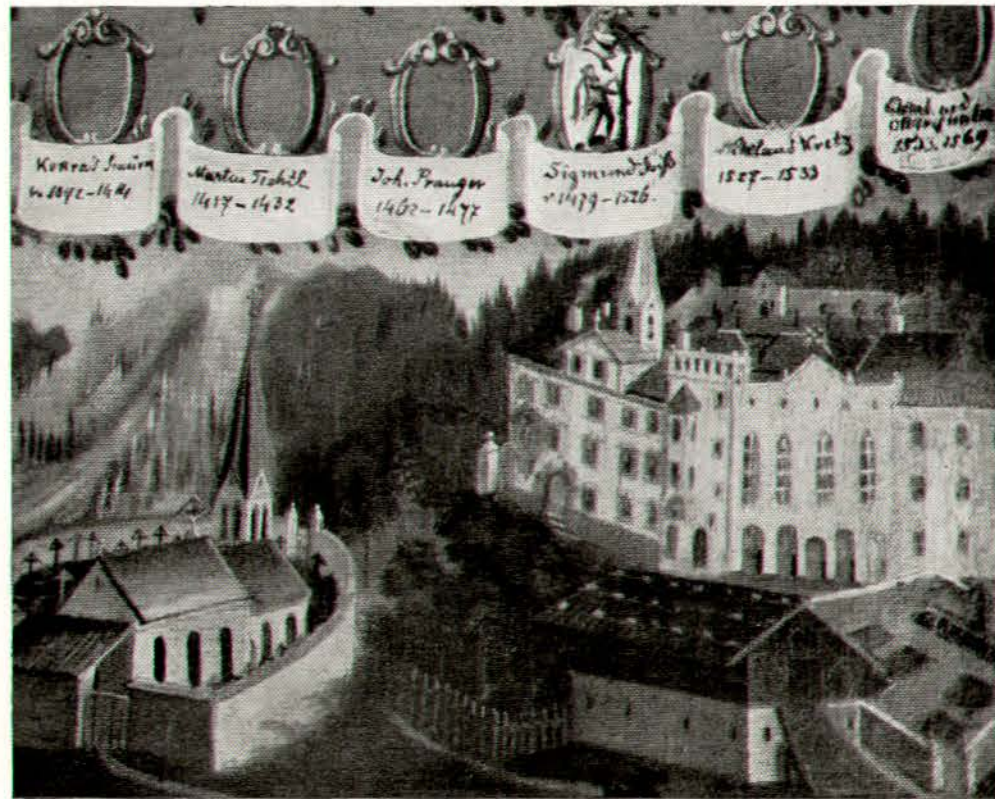
Als 1425 „Engl der Ris“ einen „Stadl auf der Haydenschaft“ (heute noch Ansitz und Flurname in Sterzing) erwirbt, wird er schon als „Engl der Ris am Plaz“ bezeichnet, war also schon vorher ansässig.

1458/59 wurde der berühmte Altar von Multscher in der Sterzinger Pfarrkirche errichtet. Dabei finden wir den „Engl am Plaz“ und einen Chunz Ris unter den Spendern für dieses Kunstwerk. Außerdem hat ein Hans Rys die Aufsicht über die Rechnungsführung dieser Altarerstellung innegehabt. 1468 wird Hans Rys als Vater der Kathrein, verheiratete Gfellner, genannt, deren Brüder Sigmund und Christian für die Geschichte der Familie von grundlegender Bedeutung sind.

Sigmund Ris, der oft erwähnte Pfarrherr von Flauring, der an den Höfen Erzherzog Sigmunds und des Kaisers Maximilian als Kaplan und Beichtvater wirkte, verdient, daß sein Andenken in der Familienchronik besondere Würdigung findet.

Sigmund Ris, Pfarrherr zu Flauring, wurde 1431 in Sterzing geboren und wandte sich dem Priesterberufe zu, der ihn 1479 als neuen Pfarrherrn nach Flauring im Oberinntal berief. Erzherzog Sigmund ernannte ihn zum Hofkaplan in der landesfürstlichen Residenz zu Innsbruck, und so ist es verständlich, daß er hier in engen Kontakt zu den geistigen Strömungen seiner Zeit trat, mit denen er sich auseinandersetzen mußte. Tirol, als Mittler zwischen Nord und Süd, konnte nicht unberührt bleiben von den Ideen des Humanismus und der Renaissance, die, von Italien kommend, immer mehr in die Lande nördlich der Alpen vordrangen und starken Einfluß auf die geistige Entwicklung dieser Zeit nahmen. Besonders interessierten sich die Bischofshöfe in Brixen und Trient und natürlich auch die landesfürstliche Hofhaltung zu Innsbruck für die neue Bewegung. Erzherzog Sigmund, insbesondere aber

seine feingebildete erste Gemahlin, Eleonore von Schottland, scharten um sich einen Kreis von Humanisten. Da der Humanismus ursprünglich in Tirol nicht gegen die Kirche gerichtet war, fand er auch manchen Anhänger unter den Klerikern, und so ist es begreiflich, daß sich auch Sigmund Ris diesem Kreise zugesellte. Der Kontakt mit geistig hochstehenden und weitgereisten Menschen veranlaßte ihn, den nahezu Sechzigjährigen, seine wissenschaftliche Bildung zu erweitern. Nach zweijährigem Universitätsstudium, vermutlich in Bologna, kehrte er als „der sibem freyen Künsten Mayster und der heil. Geschrift halber Mayster“ nach Flaurling zurück. Pfarrer Ris stand hoch in der Gunst seines Landesherrn. 1496 verlieh ihm Erzherzog Sigmund „in Ansehung seiner Verdienste“ ein Wappen, das zu führen er in allen redlichen Geschäften berechtigt sein sollte. Es zeigt einen weißen Schild, darin einen grünen Berg mit einem abgebrochenen schwarzen Baumstamm sowie einen „wilden rauchen Riesen“ mit schwarzem Haar und Bart, der um das Haupt eine rote Binde trägt und mit grünen Zweigen gegürtet ist, den oben erwähnten Baumstamm auseinanderreißend.

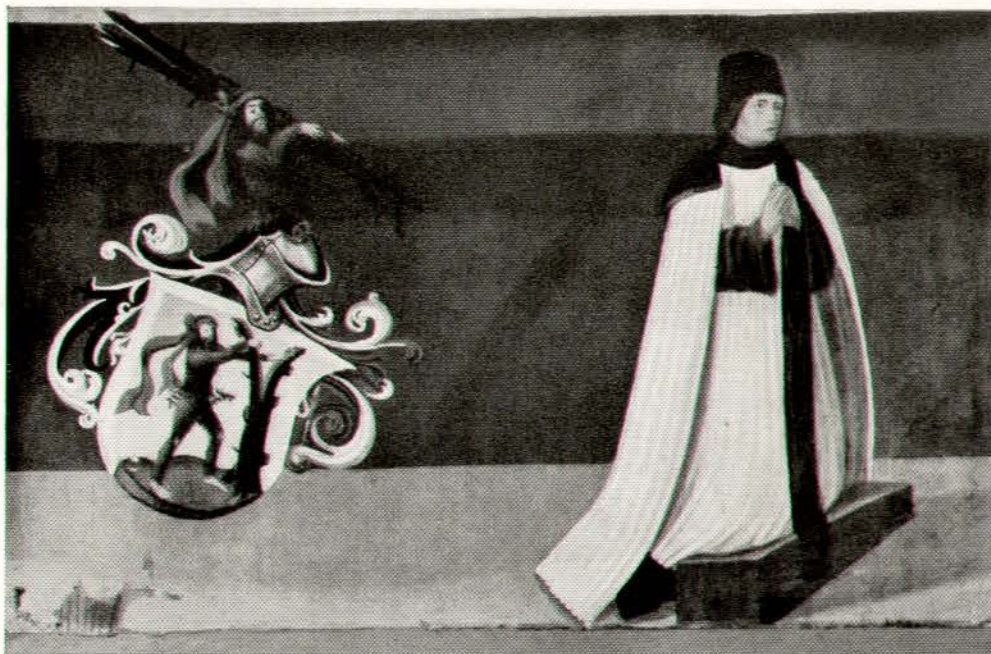


Das alte Jagdschloß mit Riesenskapelle in Flaurling (links alte Pfarrkirche)

Spätgotischer Flügelaltar in der Riesenskapelle mit Stifterbildnissen (bez. R L 1510)



Ein weiterer Beweis für die landesfürstliche Huld war die Schenkung des Jagdschlosschens oberhalb von Flaurling, das Ris um 1500 zum neuen Flaurlinger Widum um- und auszubauen begann. Wer heute nach Flaurling kommt, dem fällt der dreiteilige Gebäudekomplex oben am Waldrand auf. Den südöstlichen Teil bildete der erwähnte Widum. Interessant ist die heute noch vorhandene *Riesenskapelle*, die im Zusammenhang mit der noch zu erwähnenden Stiftung von besonderer Bedeutung ist. Unglückliche „Renovierungen“ im 18. und 19. Jahrhundert lassen allerdings das ehemalige Aussehen leider nur mehr erahnen. Das einzige Werk, das seine ursprüngliche Gestalt bis heute bewahrt hat, ist der „Mariä Verkündigung“ geweihte Flügelaltar. Familiengeschichtlich von Bedeutung sind die Außenseiten der Flügel, die außer den beiden Heiligen, Kaiser Heinrich II. und Herzog Leopold, die Figuren der *Stifter* zeigen: Links *Sigmund Ris* mit seinem Wappen und rechts seinen Bruder *Christian* mit Frau Margaretha und Schwester Katharina Gfellner. Die Riesenskapelle mit ihrer



Pfarrer Sigmund Ris und das von Kaiser Maximilian I. 1510 verliehene Wappen

Sein Bruder Christian mit Frau und Schwester



Goldener Kelch
(15. Jahrhundert).
Geschenk Erzherzog Sigmunds
an Pfarrer Ris



„Ewigen Messe“ bildet das Kernstück des 1504 errichteten „Grossen Rysenstift“. Der Stiftbrief ist noch in mehreren Abschriften erhalten. Wir wissen, daß Pfarrer Ris selbst 525 Gulden spendete, sein Bruder Christian und dessen Frau zusammen 500 Gulden und ihre Schwester Katharina (sie war mit Hans Gfellner, dem Sohn des Bergrichters zu Gossensaß, vermählt) gab denselben Betrag. Die Gemeinde Flaurling beteiligte sich mit 300 Gulden. Das „Jus patronatus“ wurde genau umrissen. Es sollte immer dem Ältesten des Geschlechtes zustehen. Es wurde in der Folge auch von den Nachfahren des Christian Ris ausgeübt. So hat noch 1745, bei der Renovierung der Kapelle, eine mit dem Freiherrn v. Tannenberg zu Schwaz vermählte Nachfahrin ihren Beitrag zu den Kosten eines Umbaues geleistet. Aus dem persönlichen Besitz des Sigmund Ris ist noch ein künstlerisch wertvoller Kelch vorhanden, der ein Geschenk des Erzherzogs war und aus der Werkstätte des Jörg Rinderpach stammen dürfte. Der Kelch zählt heute zu den wenigen gotischen Goldschmiedearbeiten, die

sich im Bereich des Inntales erhalten haben. Neben anderem Kirchengesamt hat Ris auch seine ziemlich umfangreiche „Bücherei“, das schöne Ergebnis seiner lebenslangen Sammelleidenschaft, der Stiftung einverleibt. Für sie war auch im neuen Widum ein eigener Raum eingerichtet worden. Heute zählt die „Risliberey“ zu den drei einzigen noch erhaltenen Privatbibliotheken Tirols, die in der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit entstanden sind. Im Jahre 1532 starb Pfarrer Sigmund Ris im Alter von 101 Jahren nach einem arbeits- und segensreichen Leben für seine Pfarrgemeinde und einen weiten Kreis der Bevölkerung. Die künstlerische Grabplatte aus rotem Marmor ist in die Seitenwand der Pfarrkirche von Flauring eingelassen.



Ris-Grabmal in der Pfarrkirche zu Flauring.
Spätgotische Arbeit zu Beginn des 16. Jahrhunderts

DIE NACHKOMMEN DER FAMILIE RISS IN STERZING:

Kaiser Maximilian hatte das von seinem Vorgänger 1496 an Pfarrer Ris allein verliehene Wappen am 24. Jänner 1510 erneuert und um „Helm und Helmzier“ bereichert. Gleichzeitig wurde es auf seinen Bruder Christian Riß und die beiden Vettern Conrad und Hans übertragen. Die Nachfolger im 16. Jh. waren durchweg Gutsbesitzer und Handelsleute zu Sterzing. Es trat bald eine Teilung der Linie ein.

Ein Mattheus Riß wanderte nach Steyr, im Lande ob der Enns, ab. Er hat es dort, mit Hilfe mitgebrachten Vermögens, als Handelsmann rasch zu Ansehen und Wohlstand gebracht. Nach dem Tode seines Vetters kam er nach Sterzing zurück, um den bei der Verlassenschaft des Verstorbenen befindlichen Wappenbrief (von 1510 und 1594) anzufordern. Mattheus wurde 1633 durch kaiserliches Privileg in den Adelsstand erhoben und erhielt das Prädikat „von Risenfels“. Als er am 3. Juli 1668 in Steyr starb, hinterließ er reichen Besitz in Ober- und Niederösterreich, in Bayern und in der Steiermark, wo er sich auch am Kupferbergbau beteiligt hatte. Aus einer späteren Generation vermählte sich Elisabeth Hellena Margaretha mit Joseph Freiherrn v. Tannenberg. Sie wurde so zur Stammutter des in den Tiroler Freiheitskriegen so hoch verdienten Schwazer Adelsgeschlechtes. An der Seite ihres Gatten ruht sie vor dem Hochaltar in der Schwazer Pfarrkirche, und ihre Grabplatte ist mit dem Riß-Wappen geziert. Die Letzte aus dem Geschlecht der Freiherren Riss von Risenfels ist mit dem Erzherzog Salvator Habsburg-Lothringen in zweiter Ehe vermählt und lebt derzeit auf Schloß Rohrbach bei Seiseneck, Niederösterreich.

Die in Sterzing verbliebene Linie setzte sich mit Georg Riss, „Rathsburger und Peckh“, fort. Sein Sohn Caspar, vermählt mit Maria Ortnerin, der Stieftochter des Wirtes Caspar Wolf aus Lueg am Brenner, übte auch das Bäckerhandwerk aus. Ebenso der Enkel Joseph, der 1642 nach Innsbruck abwanderte.

DIE ERSTEN RISS IN INNSBRUCK:

Joseph Riß und sein Sohn Michael

Joseph Riß wird in einem Innsbrucker Bäckerverzeichnis aus dem Jahre 1649 erwähnt. Er war damals schon selbständiger Meister. Sein Sohn Michael übernahm nach dem Tode seines Vaters, 1661, die Bäckerei in der Judengasse und erwarb hier

noch einen weiteren Hausbesitz. Er scheint es rasch zu Wohlstand gebracht zu haben. Im Jahre 1688 wurde für ihn der Wappenbrief von 1510 erneuert. Er mußte zu diesem Zweck seine Verwandtschaft mit denen, die ihn ursprünglich erhalten hatten, nachweisen. Interessant ist aus dieser Zeit ein noch vorhandenes „Prodschuldenverzeichnis“ in seinem Testament. Neben einfachen Handwerkern, kleinen Bediensteten, wie etwa dem Stadtturmwächter, finden sich auch viele Beamte der öö. Hofkanzlei mit dem Regimentskanzler Graf Troyer an der Spitze. Vom Klerus ist der Stadtpfarrer von St. Jakob vertreten, und auch Graf Künigl und Baron Thüning versorgten ihre Haushalte mit dem Brot aus der Judengasse. Daß Michael Reiß finanziell gut gestellt war, geht auch daraus hervor, daß seine Mitbürger bei ihm gegen Pfand Geld borgten. Insgesamt 212 Gulden waren bei seinem Tode im Jahre 1703 an derartigen Außenständen vermerkt.

Der älteste Sohn Michaels, Balthasar, erlernte in Venedig den Spezereihandel. Nach Innsbruck zurückgekehrt, gründete er im Hause Judengasse Nr. 11 ein Spezereihandelsgeschäft. Er starb 1733. In seinem Testament ist besonders interessant, daß erstmalig die Bezeichnung Riesengasse vorkommt. Er schreibt nämlich: „mein Haus in der Juden- anetzt Riesengasse.“ Diese Umbenennung im Jahre 1733 ist nicht geklärt, kann jedoch mit dem mehrfachen Hausbesitz der Reiß in dieser Gasse zusammenhängen oder aber auch mit Verdiensten des Vaters Michael.

Joseph, der zweite Sohn Michaels, hatte als letzter das in der Familie traditionelle Bäckerhandwerk erlernt und ausgeübt. Er legte 1703 ein bis heute erhaltenes Tagebuch an, in dem alle bedeutenden Familienergebnisse in kurzer Form festgehalten wurden. Bei Geburten sind außer der Stunde auch die Tierkreiszeichen angeführt, bei Todesfällen die Uhrzeit und Ursache des Erlöschens. Dieses Buch wurde von den Nachkommen durch mehr als 150 Jahre in der gleichen Weise fortgesetzt und gibt höchst interessante Hinweise in bezug auf Geburtenzahl, Kindersterblichkeit, Berufswahl usw. aus den verschiedenen Zeitabschnitten. Bemerkenswert ist die große Anzahl von jungen Menschen, die sich damals für den geistlichen Stand entschieden. Trotz der knappen Form dieser Aufzeichnungen sprechen doch Freud und Leid der Ahnen aus jeder Zeile.

Aus der Ehe Josephs mit der Bäckerstochter Katharina Glatz gingen zwei Söhne hervor. Der ältere gleichen Namens wurde Priester und später Provinzial des Augustinerklosters in Salzburg.

Der jüngere Johann Georg übernahm den Spezereihandel seines Onkels Balthasar, der kinderlos gestorben war. Johann Georg Reiß wird bei seinem Tode nicht nur als

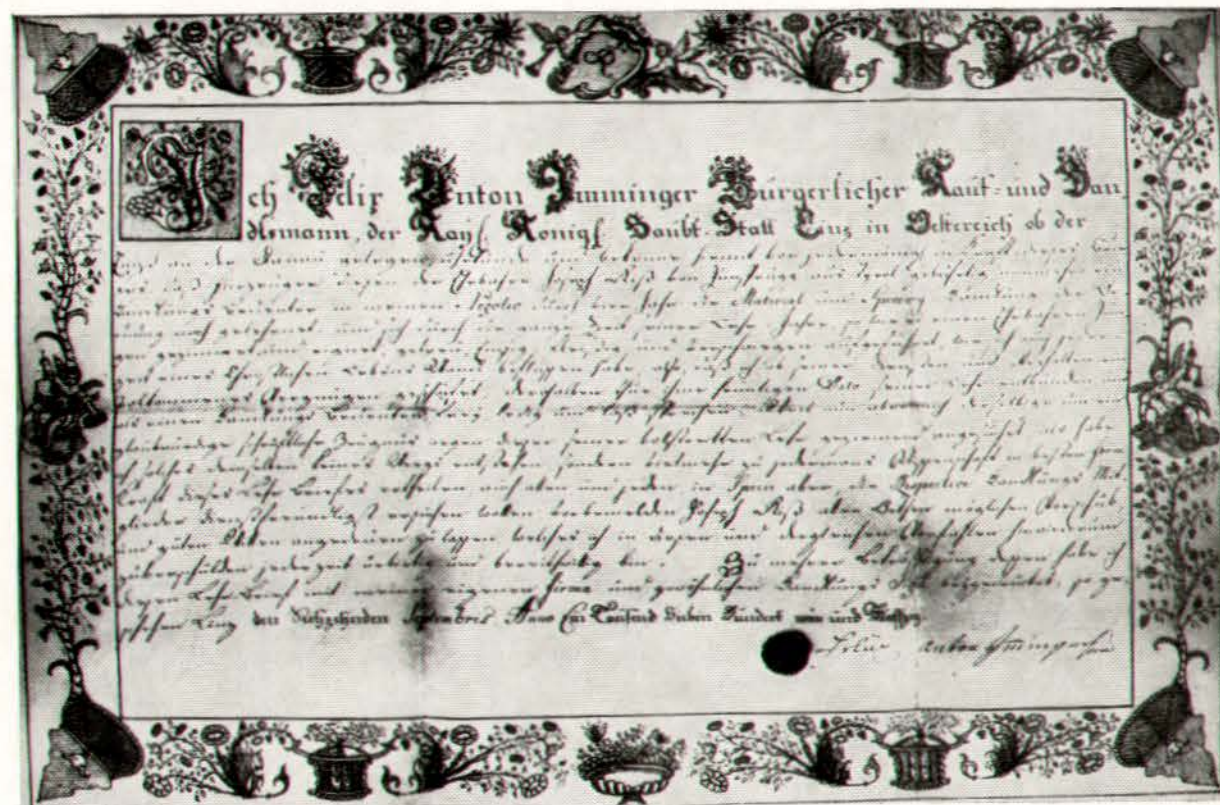
bürgerlicher Spezereihandelsmann, sondern auch als „Stadtgerichtsverwohnter“ bezeichnet. Eine solche Amtstätigkeit wurde damals nur den angesehensten Bürgern der Stadt übertragen. Von seinen elf Kindern verdient der erste Sohn, Johann Joseph, besonders hervorgehoben zu werden.

JOHANN JOSEPH REISS

Joseph Reiß, geboren am 9. Mai 1737, zählt zu den interessantesten und bedeutendsten Persönlichkeiten des Geschlechtes. Seine besondere Zielstrebigkeit und sein praktischer Sinn, sein reales Denken, das allem Phantastischen abgeneigt war, das Mögliche aber immer zu erreichen suchte, sein kompromißloses Eintreten für Recht und Freiheit haben ihm seine prominente Stellung im politischen wie im wirtschaftlichen Leben seiner Zeit und großes Ansehen in der engeren und weiteren Heimat verschafft. Die Nachricht, daß sein Vater verstorben war, erreichte den Neunzehnjährigen als Handlungslehrling im „Negotio“ des Materialwaren- und Spezereihändlers Felix Anton Imminger in Linz a. d. Donau. Der Lehrbrief, den ihm der genannte Handelsmann am 20. September 1759 nach vierjähriger Lehrzeit ausstellte, befindet sich noch im Besitz der Familie und bezeugt, daß der nunmehrige „Handlungsbediente“ in allen Belangen den Erwartungen und Anforderungen seines Lehrherrn zu vollster Zufriedenheit entsprochen hatte. Joseph Reiß blieb noch zwei weitere Jahre als „Handlungsbedienter“ in Linz und bewarb sich von dort aus um die in Innsbruck freiwerdende „Specerejgerechtsame“ des Anton Eberhard. Dieser wollte sich seines hohen Alters wegen vom Handel zurückziehen und einen jungen Innsbrucker Bürgersohn an seine Stelle treten lassen. Am 1. Oktober 1761 wurde laut „Rathsprotokoll“ die „Gerechtsame“ auf Joseph Reiß übertragen, und somit erfolgte zu diesem Zeitpunkt die

Gründung der Joseph Reiß'schen Specerejhandlung,
der heutigen Firma Theodor Frank.

Drei Jahre nach Gründung seines Unternehmens hat sich Joseph Reiß im September 1764 mit der einzigen Tochter des Eisenwarenhändlers Gregor Span aus Mieders im Stubai vermählt. Wenige Monate später starb Vater Span auf einer Reise in die österreichischen Vorlande und hinterließ seiner Tochter Margaretha ein Vermögen von über 11.000 Gulden. Im Juni 1767 erwarb das junge Paar die so-



Lehrbrief des Joseph Riß auf Pergament mit reicher Umrandung

nannte „Eder'sche Behausung“ am Oberen Stadtplatz (heute Herzog-Friedrich-Straße Nr. 38) um 3600 Gulden von Anton Egger v. Marienfried.

Schon im nächsten Jahr finden wir das Ehepaar als Käufer des Hauses Oberer Stadtplatz Nr. 61,

„Zum guldenen Engl“

(heute Herzog-Friedrich-Straße Nr. 29)

welches von nun an der Firma als Sitz dient. Dieses Haus war seit 1740 im Besitz der Stadt, die es nun um 8000 Gulden an die Ehegatten Riß verkaufte.

Neben seiner Tätigkeit als Handelsmann konnte Joseph Riß bereits damals Zeit erübrigen, um sich aktiv am öffentlichen Leben der Stadt zu beteiligen. Als Unterleutnant der Stadtmiliz — so hieß seit zirka 1700 die Abteilung der Landesmiliz, welche die Stadt stellte — erwarb er sich große Verdienste, da er eine Kompanie auf eigene Kosten ausstattete. Mit Dekret vom 15. Oktober 1765 erhielt er für seine Verdienste von Kaiserin Maria Theresia die eigenhändig unterzeichnete taxfreie Erneuerung des Wappenbriefes seiner Vorfahren, mit dem Recht für sich und seine Nachkommen, das alte Wappen zu führen. Siehe Abbild Seite 18.

Joseph Riß war aber nicht nur Mitglied der Stadtmiliz. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten wurde er der Reihe nach mit den meisten städtischen Ämtern betraut und schließlich zum Bürgermeister gewählt. Seine reelle Haltung in geschäftlichen Belangen ließ auch gewissenhafte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten erwarten, und darin hat Riß seine Mitbürger auch nie enttäuscht. Um das Jahr 1790 bekleidete er durch längere Zeit das Amt des *Stadtbaumeisters*. Von 1793 bis 1798 hatte er als *Stadtkammeramts-Verwalter* eine wenig dankbare Aufgabe. Um die Finanzen der Stadt in Ordnung zu halten, sorgte er mit Nachdruck für die Eintreibung der Außenstände. Sein tatkräftiges Eintreten für städtische Angelegenheiten und seine unerschrockene Haltung auch den übergeordneten Behörden gegenüber hatten ihn dazu prädestiniert, die Geschicke der Stadt zu leiten. Im Jahre 1795 wurde



Blick zum oberen Stadtplatz
(Nach einem alten Stich)



Handwritten signature in cursive script, reading "Maria Theresia".

Siegel und Unterschrift der Kaiserin Maria Theresia im Wappenbrief von 1765 an Joseph Riß

er in freier Wahl erstmals zum Bürgermeister der Stadt Innsbruck bestimmt und in den folgenden zwölf Jahren immer einstimmig wiedergewählt. Riß war schon vor seiner Wahl zum Stadtoberhaupt vom Magistrat in den großen Ausschuß der „Landschäftlichen Versammlung“ entsandt worden. Als 1796 die drohende Feindesgefahr eine rasche Organisation der Landesverteidigung nötig machte, wurden zuerst in Bozen, dann auch in Innsbruck die beiden „Schutzdeputationen“ ins Leben gerufen. Sie stellten ein kleines Kollegium tüchtiger und sachkundiger Männer dar, von

denen man eine rasche Erledigung der Aufgaben erwarten konnte. Der „Nördlichen Schutzdeputation“ gehörte Bürgermeister Riß als Vertreter der Städte an. Ihr war die Bestellung der Kommandanten, die Beschaffung von Verpflegung und Ausrüstung für die Landesverteidiger und, wohl als schwierigste Last, die Beschaffung des dazu nötigen Geldes auferlegt — ein weites Arbeitsfeld, in dem sich Bürgermeister Riß voll bewähren konnte. Der März 1797 brachte eine neuerliche Bedrohung Tirols. Als feindliche Truppen von Süden gegen die Landesgrenze vorzudringen begannen, bereitete sich das österreichische Militär zum Abzug aus Tirol vor. Am 23. März berief man daher eine gemeinsame Konferenz von Landschaft, Militärkommando und Gubernium ein, um zu dieser kritischen Situation Stellung zu nehmen. Bürgermeister Riß, als einer der landschäftlichen Vertreter, hat sich damals für den Aufruf zum Massenaufgebot ausgesprochen, das dann beschlossen wurde und bei den Landesverteidigern begeisterten Widerhall fand. Doch das österreichische Militär schickte sich endgültig dazu an, Tirol zu verlassen. Da sandte man in höchster Not eine aus Vertretern der Gerichte gebildete Deputation an den kaiserlichen Hofkommissär in Tirol, Graf von Lehrbach, mit der Bitte, er möge dies verhindern. Die Führung dieser Delegation vertraute man Graf Tannenberg und Bürgermeister Riß an.

Auch als Bürgermeister hatte Riß in diesen turbulenten Frühlingstagen alle Hände voll zu tun. Mehrmals wöchentlich trat der Magistrat zu Sitzungen zusammen, mußte doch für die Versorgung und Unterbringung der durchziehenden Truppen gesorgt werden. Ein Militärspital sollte eingerichtet werden, und außerdem liefen die Getreide- und Munitionstransporte weiterhin auf Hochtouren. Einer Anregung seines Schwiegersohnes Felician Rauch folgend, hat er die Neuaufstellung der Stadtgarde durchgeführt, die in Abwesenheit des regulären Militärs den Schutz der Stadt übernahm. Bgm. Riß wurde zum Hauptmann, sein Schwiegersohn zum Oberleutnant ernannt, und Ferdinand Riß, der älteste Sohn, diente als Fähnrich. Diese Einrichtung hat sich voll bewährt. Um die Verdienste des Bürgermeisters zu würdigen und die Hochachtung, die er allseits genoß, zum Ausdruck zu bringen, wollten ihn die im „engeren Ausschusse versammelten fürstl. Stifter und Stellvertreter der vier Stände Tyrols“ zur „*allergnädigsten unentgeltlichen Adelsstandeserhebung*“ an den Kaiser vorschlagen. Bgm. Riß hat diese ihm zuge dachte Ehre *ausgeschlagen*. Dies in einer Zeit, in der eine Standeserhöhung mit allen Privilegien noch eine Bedeutung hatte, die wir heute nur schwer ermessen können. Er erbat sich nur ein Verdienstzeugnis, das die angebotene Standeserhebung beurkundete. Es ist vom 29. August

1797 datiert und wurde durch Landeshauptmann Paris Graf Wolkenstein unterzeichnet. Das große Vertrauen, das seine Mitbürger ihm entgegenbrachten, hat die Stadt Hall im Dezember 1799 veranlaßt, Riß die Vertretung ihrer Interessen vor der „Ständischen Aktivität“ anzuvertrauen. Seine Verdienste zwischen 1797 und 1802 wurden durch die Verleihung der „Größeren, goldenen Civil-Ehrenmedaille“ belohnt, die ihm der Landeshauptmann in einer feierlichen Aktivitätssitzung am 14. August 1802 überreichte. Riß selbst sah in all seiner Tätigkeit nur eine Pflicht, die zu erfüllen er dem Vaterlande schuldig sei, und blieb diesem Grundsatz auch treu, als Tirol 1805 seiner Freiheit verlustig ging und unter bayrische Herrschaft kam. Er versuchte, sich den geänderten Verhältnissen anzupassen, und blieb noch zwei Jahre im Amt. Erst 1807 lehnte er die neuerliche Wiederwahl im Hinblick auf sein Alter ab. Sowohl seine Landsleute als auch die feindliche Besatzungsmacht ließen ihn nur ungern aus dem öffentlichen Leben scheiden. Doch holte man Altbürgermeister Joseph Riß noch mehrmals, um seinen erfahrenen Rat zu erbitten und sich seiner Hilfe in den wechselnden Ereignissen des Tiroler Heldenjahres zu versichern. Am 13. April 1809 war sein Haus Schauplatz einer Unterredung mit bayrischen und französischen Offizieren, die nachfolgend die Kapitulation General Bissons bewirkte.

Eine Woche später wurde Riß nochmals als ständischer Vertreter in die Verteidigungskommission gewählt. In dieser Funktion war er bei der neuerlichen Besetzung Tirols im Mai 1809 einer der wenigen, die an der Seite des alten Grafen Tannenberg ausharrten, als es darum ging, noch rechtzeitig die Bauern zu beruhigen, um Strafsanktionen von seiten des Feindes gegen Innsbruck zu vermeiden. Als Mitglied einer Deputation mußte er bei den einrückenden Bayern und bei General Lefebvre um Milde und Schonung für Innsbruck und seine Einwohner bitten. Das letztmal trat er in Erscheinung, als nach der Schlacht am Bergisel Andreas Hofer am 23. August 1809 ein „Organisationspatent“ erließ, welches der Ausgestaltung der obersten Landesbehörden dienen sollte. Mit dem tragischen Zusammenbruch der Tiroler Erhebung im Spätherbst 1809 schied auch Altbürgermeister Riß endgültig aus dem politischen Leben. Es war ihm, der sich immer für die Freiheit seiner Heimat eingesetzt hatte, nicht mehr vergönnt, das Ende der bayrischen Herrschaft und die Rückkehr zu Österreich zu erleben. Am 6. Juli 1814 endete sein langes, arbeitsreiches Leben. Wie die Mitwelt über den Dahingeshiedenen dachte, gibt der im „Boten von Tyrol“ am 4. Jänner 1815 erschienene Nekrolog wieder, der hier im Wortlaut folgen soll:



Joseph Riß, Gründer der Firma und nachmaliger Bürgermeister von Innsbruck
(Ölbild von Thadäus Helbling, 1777)

NEKROLOG

Unter den Bürgern der Stadt Innsbruck, welche sich durch reine Vaterlandsliebe und Verdienste für ihre Vaterstadt ausgezeichnet haben, verdient der vor einem halben Jahre verstorbene Bürgermeister Joseph Riß einen ehrenvollen Platz.

Er wurde im Jahre 1737 in Innsbruck geboren, besuchte die niedern Schulen, und qualifizierte sich durch einen Aufenthalt von mehreren Jahren zu Linz für seinen künftigen Beruf als Handelsmann.

Die Solidität, welche er in seinen Privatgeschäften bewies, veranlaßte, daß ihm als ansehenden Bürger stufenweise beinahe jedes Amt der städtischen Verwaltung anvertrauet wurde, welches er auch mit Aufopferung seines Privatinteresse zum Wohl der Stadt zu übernehmen, und mit Treue zu verwalten sich eifrigst angelegen seyn ließ.

Seine Geschäfts-Gewandtheit und die umfassenden Kenntnisse der städtischen und Landesverhältnisse bewogen die Bürger der Hauptstadt ihn beim offenen Landtage als Repräsentanten, und nach Aufhebung des organisirten Magistrates zum Bürgermeister zu wählen.

Als im Jahre 1796 sich der Feind den südlichen Theilen Tyrols näherte, befand er sich als Mitglied bei jener Deputation, welche für den nördlichen Theil Tyrols die Sammlung der Mannschaft, Vertheilung der Mundvorräthe, Armaturen aller Gattungen, und Munition für die zahlreichen Landesvertheidigungs-Compagnien, mit einem Worte, die Leitung des Defensionswesens anvertrauet war.

Nebst dem rühmlichen Antheile, den er bei dieser für die damalige Generation ersten Vertheidigungs-Periode nahm, welcher außer der ererbten Vaterlands- und Kaiserliebe nur die Natur gegen den Feind zu Gebote stand, hat die Stadt seiner Thätigkeit den Ruhm zu verdanken, daß durch die schnelle Organisirung von 4 Milizcompagnien sich zuerst der Geist ihrer Bewohner für Kaiser und Vaterland aussprach.

In eben diesem Jahre wurde er mit Genehmigung Sr. Excell. des bevollmächtigten Hofcommissairs Grafen von Lehrbach von den Ständen mit speciellen Aufträgen an die Gränzpässe abgeordnet, um dort die wichtigsten Befehle zu vollziehen.

Die vielfältigen Verdienste dieses Mannes, deren einzelne Aufzählung das Andenken verdienstlicherer Väter des Vaterlandes nicht schmälern soll, beurkundet sich dadurch am besten, daß die Hochstifte und Stände ihm im Jahre 1797 im Nahmen des versammelten engern Ausschuß-Congresses die Anempfehlung an Se. K. K. Majestät zur allergnädigsten unentgeltlichen Adelsstands-Erhöhung einhellig zuzuerkennen beschlossen haben.

Allein zufrieden im Stande seiner Geburt, belohnt durch das Bewußtseyn erfüllter Bürgerpflicht, und geehrt durch die Achtung seiner Mitbürger, welche die Verwendung seines Talentes aus dem Grunde noch mehr schätzten, weil er es uneigennützig mehr für das allgemeine Beste, als für seine pecunielle Größe verwendete, leistete er auf diese Auszeichnung Verzicht, und begnügte

sich mit einem Zeugnisse, um seinen Nachkommen die ehrenvolle Erinnerung an ihn als Mittel und Sporn der Nachahmung zu hinterlassen.

Als im Jahre 1799 dem Lande die Gefahr aufs neue drohte, und die nach den fundamental-Gesetzen bestimmten Zuzüge der Standeschützen nach den im Jahre 1784 rectificirten Steuer-Enechten, der Zuzug der Steuermannschaft aber nach dem Beispiele von 1704 angeordnet wurde, erboth sich ihm ein neues Feld der Auszeichnung.

Das Vertrauen, welches er sich in diesen und in den darauf folgenden Jahren allgemein erwarb, verursachte, daß er von den Bürgern der Stadt ganz ungewöhnlich in der Eigenschaft eines Bürgermeisters durch 12 Jahre und 2 Monate bestätiget, und von der Nachbarstadt Gall unterm 18. December 1799 ermächtigt wurde, statt ihrem Herrn Vertreter bei den ständischen Aktivitäts-Sitzungen das Wort zu führen.

Bewogen durch die neuerlich dargelegten Verdienste, geruheten Se. K. K. Majestät demselben die goldene größere Civil-Ehren-Medaille mit Oehel und Band zu verleihen, welche ihm auch unterm 14. August 1802 in der Activitäts-Sitzung feierlichst umhangen wurde.

Was das Vertrauen einer Stadt auf ihren Vorstand, was das Beispiel seiner eigenen Sinegung auf die Bürger vermöge, bewies das Jahr 1805.

Gleichheit in Vertheilung der unvermeidlichen Lasten, Ebenmaaß in Zuweisung der feindlichen Requisitionen, und strenge Unpartheilichkeit vereinten sich mit den Opfern, die er selbst brachte, mit Mißhandlungen und Lebensgefahr, denen er öfters ausgesetzt war. Der Dank der Bürger, ihre ihm bei verschiedenen Ereignissen bezeugte Anhänglichkeit sind zugleich die sprechendsten Beweise seiner Redlichkeit.

Endlich drückte auch ihn das schwere Verhältniß der Zeit, er fühlte, daß auch seine Kräfte mit seinem Geiste nicht mehr gleichen Schrittes giengen, und dieses bestimmte ihn, die politische Verwaltung der städtischen Geschäfte seinen Nachfolgern zu übergeben, und sich am nahen Ende seines rastlosen Lebens in den stillen Zirkel seiner Familie zurück zu ziehen, bis er am 6. Juli 1814 in dem 78sten Jahre seines verdienstvollen Alters aus Entkräftung dem Staate, der Stadt und seiner Familie entrißen wurde. Nie wird das Andenken des Hausvaters bei seinen Nachkommen, nie sein wahrer Bürger Sinn in den Herzen der Bewohner, nie sein Nahme in der vaterländischen Geschichte erlöschen.

Die Voraussage dieses Nekrologes erfüllte sich allerdings nicht, denn die Öffentlichkeit hat im Laufe des Jahrhunderts ihren damaligen großen Bürgermeister vergessen. Kaum jemand denkt heute darüber nach, wer in der Zeit der Tiroler Freiheitskriege die Geschicke der Stadt Innsbruck geleitet hat. Aus den vorliegenden Aufzeichnungen geht hervor, daß Bürgermeister Riß nicht nur wesentliche Voraussetzungen für die Durchführung des Kampfes geschaffen, sondern auch seine Heimatstadt mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und Tatkraft durch die Wirrnisse dieser schweren Zeit hindurchgeführt hat. Seine zwölffmalige einstimmige Wahl zum Bürgermeister, die vielfachen Ehrungen und der Nachruf geben Zeugnis von der Anerkennung und der Wertschätzung, die ihm von seinen Mitbürgern damals entgegengebracht wurden.

DIE JOSEPH RISS'SCHE HANDLUNG

Hat man das arbeitsreiche Leben des Innsbrucker Bürgermeisters Joseph Riß überblickt, so scheint es unfassbar, daß er neben einer so umfangreichen Tätigkeit für das *öffentliche Wohl* auch noch sein Unternehmen aufbauen und erweitern konnte. Joseph Riß bezeichnete sein Geschäft als „Specerejhandlung“. Aus den noch vorhandenen Aufzeichnungen ist zu ersehen, daß schon damals neben Specerejwaren auch in reichlichem Maße Material- und Farbwaren sowie Chemikalien gehandelt wurden. Ende des 18. Jh. hatte das Handelsunternehmen bereits eine solche Ausdehnung erlangt, daß ein zweites Geschäftslokal eingerichtet wurde. 1799 erwarb Joseph Riß eine „Boutique auf dem Ursulinergraben mit 5 Oefnungen und 5 Abtheilungen“. Mit Magistratsgenehmigung vom 24. März 1790 wurde der Handel mit Quecksilber zugestanden. Seit 1785 hatte die Firma den Alleinvertrieb für Schieß- und Sprengpulver.

Die Lieferantenfirmen sind zu dieser Zeit am häufigsten im Raum von Nürnberg und Augsburg, in der Bodenseegegend sowie in Venedig und Triest zu finden. Auffallend ist dabei, daß die Handelsbeziehungen mit den österreichischen Ländern östlich von Salzburg verhältnismäßig gering waren.

Die zwanzig Jahre, in denen Frankreichs Truppen ganz Europa mit Krieg überzogen, konnten nicht ohne entscheidende Rückwirkung bleiben. Eine Maßnahme Napoleons, die besonders den Spezereihandel empfindlich treffen mußte, war die am 21. November 1806 erlassene, handelsfeindliche Kontinentalsperre. Auch noch andere, auf das politische Geschehen zurückgehende Verluste erlitt die Joseph Riß'sche Handlung. Im Jahre 1805 waren alle Außenstände bei österreichischen Behörden oder Beamten, mit Erzherzog Johann an der Spitze, verlorengegangen, und 1815 mußten die Handlungsschulden der bayerischen Beamten und Offiziere in der Rubrik „zweifelhafte und uneinbringliche Schulden“ eingetragen werden. Die Abwertung der österreichischen Staatsobligationen in der bayerischen Zeit, von der vor allem die Papiere der „Schwazer Creditkassa“ betroffen wurden, und die nichtbezahlten Rechnungen für Transporte von Waffen, Getreide, die Bürgermeister Riß aus eigener Tasche beglichen hatte, *trugen stark zur Verminderung des Vermögens bei.*

Aber nicht nur die verheerenden Auswirkungen der Kriege und Inflationen, sondern auch schwerste Schicksalsschläge in der Familie brachten außerordentliche Schwierigkeiten für die Firma. Von den zehn Kindern des Bürgermeisters starben sieben in früher Jugend, einige davon an den damals so gefürchteten Pocken. Bei seinem Tode waren noch die Söhne Ferdinand Andreas und Anton Aloys am Leben sowie die

Tochter Maria Catharina, welche mit dem Buchhändler und späteren Bürgermeister von Innsbruck Felician Rauch vermählt war.

Beide Söhne hatten sich, dem Beispiele ihres Vaters folgend, bei den Freiheitskämpfen rühmlich beteiligt und erhielten dafür viele „Belobigungen“, Anton Aloys auch die große Landschaftsmedaille.

FERDINAND ANDREAS RISS

der ältere Sohn, hatte bereits zu Lebzeiten seines Vaters im Geschäft mitgearbeitet. Er war am 29. November 1766 geboren und vermählte sich 1799 mit Anna Maria Rauch, einer Schwester des Buchhändlers Felician Rauch. Nach dem Tode seines Vaters, 1814, übernahm er außer dem Geschäft mit Warenlager, Handlungsaktiven und -passiven auch den gesamten Realitätenbesitz, der aus dem Haus am oberen Stadtplatz



Ferdinand
Andreas Riß
(Miniatur von unbekanntem Meister)

Nr. 61, der „Boutique auf dem Ursulinergraben“ und einem „Frühgarten an der kleinen Sill“ (heute Eckhaus Brixner Straße—Bozner Platz) bestand. Dagegen mußte er die Verpflichtung übernehmen, die im Testament verankerten Erbteile seiner Mutter und der beiden Geschwister sowie mehrere Legate auszubezahlen.

Ferdinand Andreas Riß war zeitlebens im Schatten seines bedeutenden Vaters gestanden, der das Ruder bis an sein Lebensende fest in eigenen Händen hielt. In einer Zeit, die durch Wirtschaftskrisen so schwer erschüttert war, mußte der bereits Acht- undvierzigjährige das Unternehmen allein weiterführen. Welchen Schwierigkeiten er sich dabei gegenüber sah, drückte er in folgendem Brief vom 30. Oktober 1817 aus:

„Der Handel steht auf einer so verwilderten Stufe, daß auf geradem Weg nur wenig zu verdienen ist, die Grenzen sind zu nahe, um mit den meisten, die der Schleichhandel begünstigt, concurrieren zu können; wer nicht mitmachen will oder kann, wird keine glänzende Rolle je zu spielen im Stande seyn; dieser Fall wird um so mehr eintreten, da die Zölle neuerdings erhöht und viele es sich zum Hauptgeschäft machen, sich des Schwarzhandels zu bedienen, den erzwungen Nutzen nicht sich zueignen, und lieber unter dem rechtlichen Preis ihre Ware losschlagen; an den äußersten Grenzen existieren ganze Gesellschaften, die den Schleichhandel sich zum Gewerbe machen.

Zu dem drückt einer den anderen, und verschleudert seine Waaren oft ohne Nutzen, um mehr Losung zu bekommen. An durch sich festgesetzte Preise ist nicht zu denken. Mit einem Worte, manchen Tag ist nicht das liebe Brot verdient.“

Dieser Ausschnitt zeigt, daß schon damals die legale Wirtschaft durch aufkommendes Schiebertum weitgehend geschädigt wurde, wie es sich auch nach den beiden großen Kriegen des 20. Jahrhunderts wiederholt hat.

Nur drei Jahre lang war es Ferdinand Andreas Riß vergönnt, das Geschäft selbständig zu führen. Im November 1817 starb er plötzlich nach kurzer Krankheit im Alter von 51 Jahren und hinterließ die Witwe Anna geb. Rauch mit sieben unmündigen Kindern. Der älteste Sohn, Ferdinand Willibald, war zu dieser Zeit erst 12 Jahre alt. Wohl eilte der Bruder Anton Aloys, der seit 1812 die Firma Haselmayr in Linz leitete, herbei, um das Geschäft weiterzuführen. Aber ein Jahr später ereilte auch ihn der Tod. In dieser verzweifelten Lage entschloß sich die Witwe des Ferdinand Riß, trotz ihrer Inanspruchnahme durch den Haushalt und die Erziehung der vielen Kinder, die Leitung des Geschäftes bis zur Volljährigkeit des Ältesten selbst in die Hand zu nehmen. Unter Einsatz ihrer ganzen Kraft und mit Hilfe einiger guter kaufmännischer Berater gelang es ihr, das Ziel zu erreichen. Es gebührt ihr das große Verdienst, die Firma über die Klippen dieser schweren Zeit hinweggebracht und der Familie erhalten zu haben.

FERDINAND WILLIBALD RISS

geboren am 6. Mai 1805, wurde schon früh zur Mitarbeit im Geschäft herangezogen. Um seine kaufmännische Ausbildung zu vervollkommen, schickte ihn seine

Mutter nach Augsburg in die „Specereyhandlung“ des Josef Seebacher. Im Jahre 1826 kehrte Ferdinand Willibald mit glänzendem Lehr- und Gehilfenzeugnis nach Innsbruck zurück, um nun das Geschäft selbst zu übernehmen. Er führte das Unternehmen in gleichem Umfang weiter und baute besonders die Beziehungen zu Innerösterreich und den übrigen Teilen der Monarchie weiter aus. Am 15. April 1854 veranlaßte er die Eintragung der Firma in das neugegründete Handelsregister unter dem ursprünglichen Namen „Joseph Riß“. Leider ließ es seine immer öfter auftretende Kränklichkeit nicht zu, sich weiterhin restlos der Arbeit zu widmen. Es war ihm daher nicht möglich, die vielen wirtschaftlichen Rückschläge der Vergangenheit ganz zu überwinden. Erst dem Nachfolger, seinem außerehelichen Sohn Theodor Frank, der als einziger Erbe der Familie in Frage kam, gelang es, die Firma wieder rasch zu voller Blüte zu bringen.



Ferdinand
Willibald Riß
(Ölbild,
nicht signiert)

THEODOR FRANK

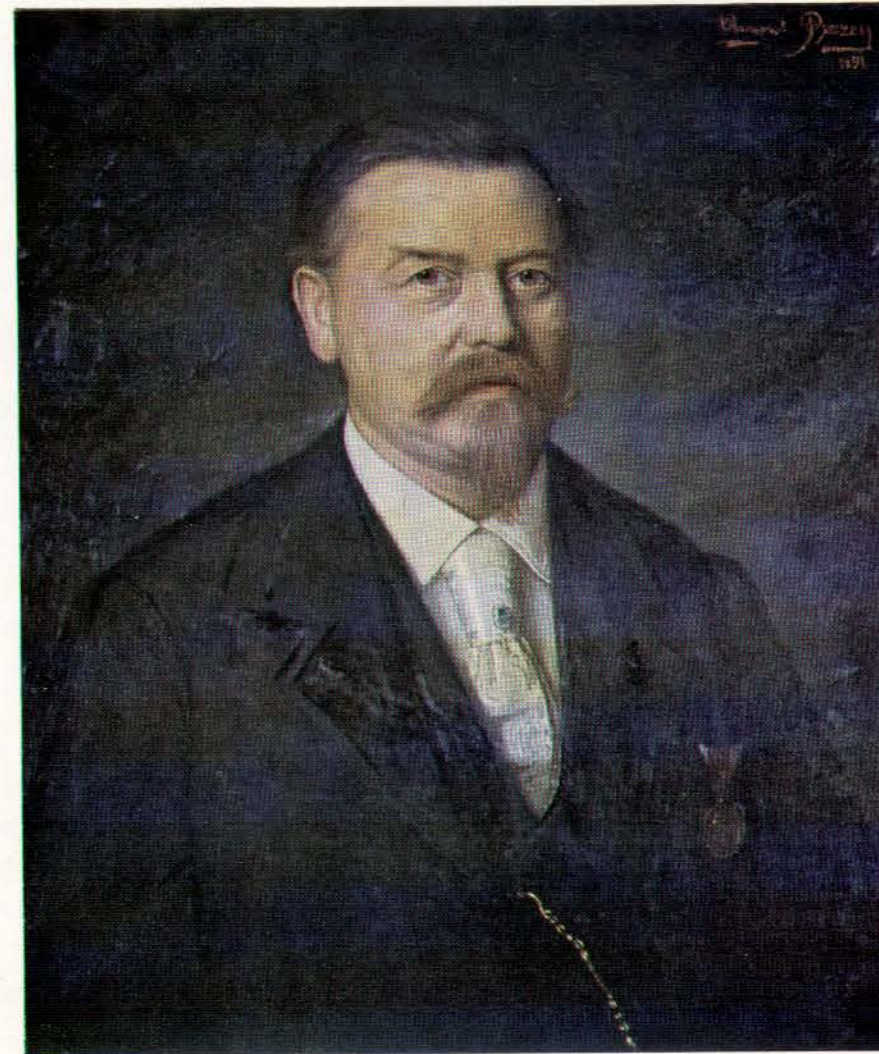
ist am 18. Dezember 1844 als Sohn des Ferdinand Riß und der Postdirektorswitwe Carolina Berger geb. Frank in Mühlau bei Innsbruck zur Welt gekommen. Sein Vater schickte ihn nach der Normalschule in die Innsbrucker Realschule und anschließend drei Jahre nach Brixen (1861—1864), um sich dort in der Gemischtwarenhandlung des C. Domanig die nötigen Kenntnisse für die spätere Führung des väterlichen Geschäftes zu erwerben. Nach seiner Heimkehr arbeitete er bis April 1865 als Praktikant im Speditionsbüro Zacherle in Innsbruck. Aus den vorhandenen Unterlagen geht hervor, daß ihm bereits um diese Zeit die Prokura im eigenen Geschäft erteilt wurde, jedoch mußte er bald darauf zur Ableistung seiner Militärpflicht einrücken und machte mit der Landeschützenkompanie Innsbruck den Feldzug 1866 in Italien mit. Auf Grund einer Verwundung wurde er am 30. Juni 1867 vorzeitig vom Militärdienst entlassen.

Nach Innsbruck zurückgekehrt, fand er in Jakob Diechtl einen zahlungskräftigen Compagnon, mit dem zusammen er das Geschäft seines Vaters im Juli 1867 übernahm. Den vollen Umfang des Unternehmens der beiden Teilhaber drückt der neue Firmentitel aus:

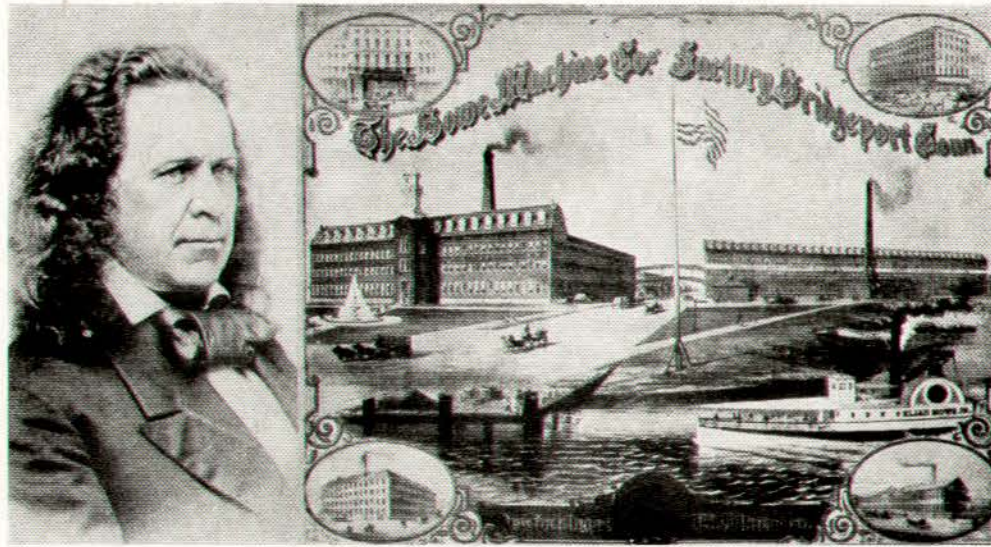
Spezerei-, Material-, Farbwaren &
Commissions- und Speditionsgeschäft,
Zündwaren,
Mehl- und Nähmaschinen-Niederlage
von
DIECHTL & FRANK
in
Innsbruck

Er zeigt auch den neu hinzugekommenen Handel mit Nähmaschinen an. Damit hat die Firma das große Verdienst erworben, die Erfindung des Tiroler Schneidermeisters Georg Madersperger schon frühzeitig in seiner Heimat bekanntgemacht zu haben.

Der Amerikaner Elias Howe hatte in Auswertung dieser Erfindung in Bridgeford, Connecticut (USA), die erste Nähmaschinenfabrik der Welt begründet. Mit dieser nahmen „Diechtl & Frank“ die Verbindung auf und bezogen die ersten Maschinen noch direkt aus New York, dann über das englische Lizenzunternehmen und schließlich ab 1868 über die Firma Schott in Wien als österreichische Vertretung der „Howe-Compagny“. Wenige Jahre später wurden auch in Deutschland Nähmaschi-



Theodor Frank (Ölbild von August Pezzey, 1891)



Die erste Nähmaschinenfabrik der Welt mit dem Gründer Elias Howe

nenfabriken errichtet, von denen die Firma zuerst die von „Baer & Rempl“ in Bielefeld erzeugte „Phoenix“-Nähmaschine einfuhrte. Seit 1883 bezog sie auch die in Kaiserslautern hergestellte „Pfaff“-Nähmaschine. Dieser Marke ist die Firma Theodor Frank bis heute treu geblieben.

Das Nähmaschinengeschäft sollte sich bald als das lukrativste erweisen, obwohl sich anfänglich erhebliche Absatzschwierigkeiten zeigten, da sich die sehr konservativ eingestellte Landbevölkerung scheute, für einen Gegenstand, von dessen tatsächlichem Wert sie noch nicht ganz überzeugt war, gegen 100 fl. auszugeben. Doch bald schon sah sich Theodor Frank für seine Bemühungen durch dauernd ansteigende Nachfrage belohnt, die selbst durch waggonweisen Bezug nicht mehr gedeckt werden konnte. 1879 waren bei Jahresschluß nicht weniger als 34 Kunden auf der Vormerkliste für Nachlieferungen eingetragen.

Der plötzliche Tod Jakob Diechtl im Spätherbst 1878 brachte für Theodor Frank unerwartete Schwierigkeiten, da er das Einlagekapital seines Teilhabers zurückzahlen mußte. Doch mit Hilfe des bisher Ersparten und eines Erbteiles seiner Frau Elisabeth geb. Klotz gelang es, die Erben des Jakob Diechtl abzufinden. Somit wurde er am 31. Jänner 1879 *Alleininhaber* des bekannten Unternehmens, das von nun an unter dem im Handelsregister eingetragenen Namen THEODOR FRANK geführt wurde!

Theodor Frank zählte, ebenso wie sein Urgroßvater Joseph Riß, zu den bedeutenden Kaufmannspersönlichkeiten seiner Zeit. Der Besuch der Realschule hatte seinen Sinn geschärft für die Erfordernisse einer neuen Epoche, die durch die rasch ansteigende technische Entwicklung gekennzeichnet war. Er erkannte richtig, daß nur eine Neugestaltung des Betriebes mit dieser Schritt zu halten vermochte.

Nach dem Hinscheiden seines Vaters am 27. Juni 1883 wurde er auch Eigentümer des Geschäftshauses in der Herzog-Friedrich-Straße und hat dieses durch Umbauten den modernen Anforderungen angepaßt. Neben der Renovierung der Hausfassade,



Geschäftshaus um 1880

die dem Geschmack der damaligen Zeit entsprach, wurden die Keller ausgebaut, ein Aufzug von diesen in das Erdgeschoß errichtet, das Haus an die Kanalisierung angeschlossen und wenig später haben elektrische Beleuchtung und Telephonanlagen ihren Einzug in das alte Handelshaus gehalten. Sie sind Zeugen für die Aufgeschlossenheit des Kaufherrn, der bei allem Traditionsbewußtsein die Anzeichen einer neuen Entwicklung richtig zu deuten wußte.

In erster Linie widmete er dem Kernstück der alten Firma, dem Spezerei-, Material- und Farbenhandel, volle Aufmerksamkeit. Durch Neueinstellung und gute Ausbildung von Personal erzielte er eine sorgfältige Bedienung der Kunden. Neben der stärkeren Ausnützung der Lizenz zum Pulververschleiß wurde die Berechtigung zur Führung einer Tabaktrafik erworben. Bald war die Firma Theodor Frank im ganzen Land Tirol bestens bekannt.

Außerdem bemühte er sich, den immer größer werdenden Bedarf an Nähmaschinen in Nord- und Südtirol zu befriedigen. In diese Zeit fällt auch die Gründung der ersten Nähmaschinen-Reparaturwerkstätte Tirols, die im Stöcklgebäude des Geschäftshauses untergebracht war.

In den neunziger Jahren erwarb Theodor Frank Grundbesitz in Mühlau und errichtete dort eine Fabrik zur Herstellung von Trockenfarben, Ölfarben und Glaserkitt, teils nach eigenen Rezepten und teils in Lizenz. Dazu kam eine Gewürzmühle, die bereits mit modernen hochtourigen Maschinen betrieben wurde. Die eigene Wasserwerkanlage diente als Kraftquelle. Die Aufstellung eines „Kollerganges“ zur Vermahlung der Scharnitzer Bergkreide, die damals von Bauern auf Pferdefuhrwerken nach Mühlau gebracht wurde, war die Vorstufe für die spätere Errichtung des Scharnitzer Kreidewerkes. Ein eigenes Pferdefuhrwerk diente dem Warentransport zwischen der Mühlauer Fabrik und dem Geschäftshaus in der Altstadt. 1899 errichtete Frank auf seinem Mühlauer Grundbesitz neben der Fabrik noch ein zweites Gebäude, in dessen Erdgeschoß Magazine eingerichtet wurden, während der erste Stock des Hauses als Sommerwohnung diente. Die wirtschaftliche Expansion und deren sichtbarer Erfolg brachten dem Unternehmen immer größeren Aufschwung.

Theodor Frank schloß am 21. Februar 1870 mit Elisabeth Klotz, die der berühmten Ärzte- und Bildhauerfamilie in Inzing entstammte, den Bund fürs Leben. Diesem entsprossen drei Töchter, von denen sich die jüngste,

Ottilie Frank,

mit dem Kaufmann Hugo Rück aus Lienz vermählte. Dadurch war die Möglichkeit der Fortführung des nun schon ausgedehnten Unternehmens innerhalb der Familie gegeben.



Fabriksgebäude und Wohnhaus in Mühlau

HUGO RÜCK

am 1. Jänner 1874 in Lienz in Osttirol geboren, genoß seine kaufmännische Ausbildung in der Textilbranche bei der Firma Told in Bozen. Zur Vervollständigung seiner Kenntnisse übersiedelte er nach Innsbruck, wo er seine zukünftige Frau, Otilie Frank, kennenlernte. Deren Vater erkannte die besonderen Fähigkeiten des jungen Mannes für den kaufmännischen Beruf und schickte seinen zukünftigen Schwiegersohn zur Erlernung der nun erwünschten Branchenkenntnisse nach Wien in die Drogerie „Zum schwarzen Hund“ des Josef Voigt und anschließend in die Wiener Maschinenfabrik Rezler & Komarek, um auch für den Nähmaschinen Sektor die wichtigsten Grundbegriffe zu erwerben.

Nach seiner Vermählung mit Otilie Frank am 14. November 1900 trat er in die Firma ein, die er 1906, nach dem Tode seines Schwiegervaters, als Erbe übernahm. Der Haus- und Grundbesitz fiel seiner Frau Otilie zu, während die beiden Schwestern die entsprechenden Erbanteile in barem Gelde erhielten. Hugo Rück begann mit



Hugo Rück

unverbraucher Tatkraft das Unternehmen weiter auszubauen. Seine Energie und Umsicht sowie sein absolut kaufmännisches Denken brachten das Geschäft zu einer ungeahnten Blüte, die noch durch den allgemeinen Wohlstand aus einer langen Friedenszeit begünstigt wurde. Er widmete sich besonders der Förderung des Großhandels. Durch ein reichhaltiges Warensortiment festigte sich der Ruf der Firma, im ganzen Lande Tirol als gute, für manche Waren sogar einzige Bezugsquelle zu gelten. Der Kriegsausbruch im Sommer 1914 setzte dieser Aufwärtsbewegung ein jähes Ende. Die großen Warenvorräte auf dem Lebensmittelsektor wurden beschlagnahmt und aufgebraucht, eine Nachschaffung wurde vielfach unmöglich, so daß das Lager rasch zusammenschmolz. Hugo Rück mußte im Verlaufe des Krieges zum II. Tiroler Kaiserjägerregiment nach Beneschau einrücken. Sein Betrieb wurde nur mehr mit



Ottilie Rück geb. Frank

wenigen noch zurückgebliebenen älteren Angestellten und erstmals mit Frauen mühsam weiter aufrechterhalten.

Nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 war das Lager bis auf ein Minimum reduziert, und die beginnende Inflation vernichtete, mit Ausnahme des Haus- und Grundbesitzes, alle Vermögensreserven. Die Neuorganisation des Betriebes wurde überschattet von den Auswirkungen einer tiefgreifenden sozialen Umschichtung, die sich mit Gehaltsforderungen und Streiks zum Durchbruch verhalf. Eine allgemeine Labilität der politischen und wirtschaftlichen Lage kennzeichnete die erste Zeit nach dem Kriege. In diese fällt nun die Verlagerung des Schwerpunktes der Firma auf den chemisch-technischen Sektor, da das Lebensmittellager nicht mehr erneuert wurde. Die Lage des an wohlgeordnete und strenge kaufmännische Methoden gewöhnten

Firmeninhabers war der des Kaufmannes Ferdinand Reiß vor 100 Jahren in vielem ähnlich. Auch ihn bedrückte in der Nachkriegszeit das Überhandnehmen der unreellen Machenschaften, von Schwarzhandel und Schiebertum, die jede Geschäftsmoral zu untergraben versuchten. Die damit verbundenen Aufregungen und die Anstrengungen, die jahrhundertealte Tradition des Unternehmens auch in dieser Krisenzeit zu wahren, begannen seine Gesundheit anzugreifen. 1925 kam plötzlich ein schweres Herzleiden zum Ausbruch. In dieser für die Familie und das Handelshaus gleich schweren Situation übernahm der am 7. Jänner 1902 geborene Sohn

HERMANN RÜCK

die verantwortungsvolle Aufgabe der Führung des Geschäftes.

Er hatte auf der „Technischen Hochschule“ in München gerade sein Chemiestudium beendet und sich den akademischen Grad eines Diplom-Ingenieurs erworben. Diese Kenntnisse befähigten ihn in besonderem Maße, die von seinem Vater begonnene Schwerpunktverlegung auf den chemisch-technischen Sektor zu verwirklichen. Außerdem war durch das Studium die Möglichkeit gegeben, die Konzession zur Herstellung und zum Verkauf von Giften zu erlangen und das Geschäft zukünftig als Drogerie zu bezeichnen. Dipl.-Ing. Rück war im Jahre 1928 auch Mitbegründer des damals auf freiwilliger Basis eingerichteten Drogistengremiums der Tiroler Handelskammer.

Im Jahre 1928 verstarb der Vater, 1931 auch die Mutter.

Mit der Übernahme der Firma durch Dipl.-Ing. Rück erfolgte eine laufende, allen neuen Erfordernissen der Zeit entsprechende Umstellung des Betriebes. Als erstes wurde die Trennung der verschiedenen Betriebszweige durchgeführt und gleichzeitig eine konzentrierte Zusammenfassung der gewerblichen Erzeugung im Mühlauer Fabriksbetrieb. Es wurde ein chemisches Laboratorium errichtet und dadurch die Möglichkeit geschaffen, die seit je betriebene Herstellung von Glaserkitten und Farben auf moderne Basis zu stellen. Daneben wurde auch die Erzeugung von verschiedenen chemisch-technischen Artikeln aufgenommen.

Im Jahre 1927 wurde durch die pachtweise Erwerbung der alleinigen Abbaurechte für *Bergkreide* von der Gemeinde Scharnitz der Grundstein für ein sich sehr rasch *aufwärts* entwickelndes industrielles Unternehmen gelegt. Für den früher in kleinem Rahmen betriebenen Abbau dieser Kreide im Karwendelgebirge wurde nun von der Firma am Bahnhof in Scharnitz zur Verarbeitung und Vermahlung des Rohproduktes eine *Kreidemühle* mit den entsprechenden Trockenanlagen errichtet. Diese Kreide eignet sich durch ihre außerordentlich geringe Ölaufnahme ganz besonders gut zur



Dipl.-Ing. Hermann Rück, derzeitiger Firmeninhaber

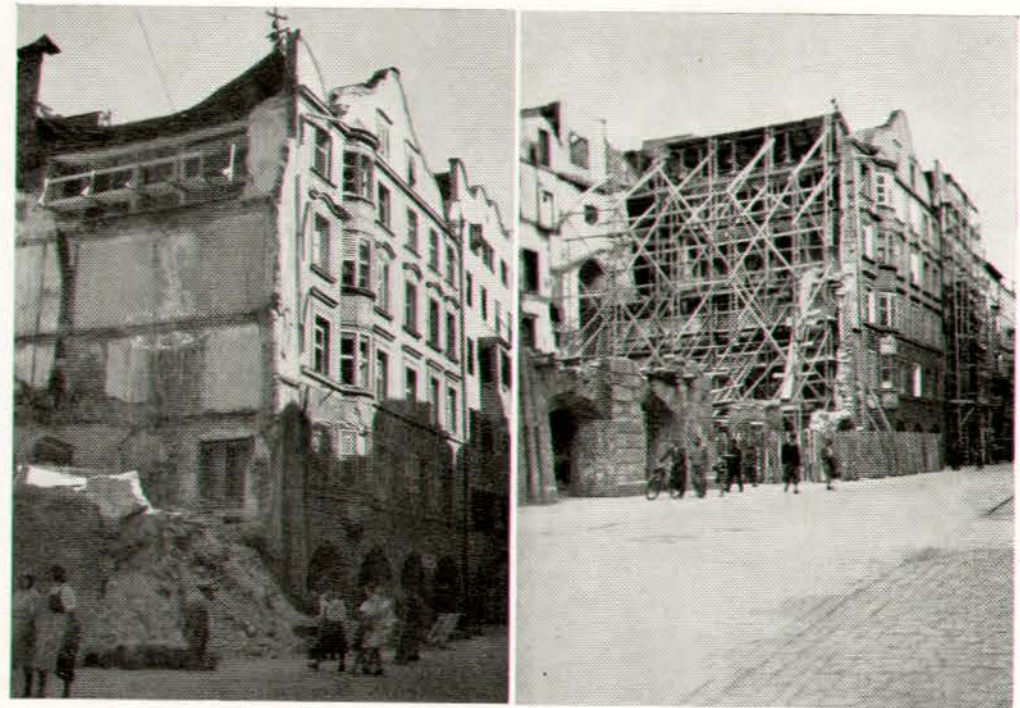
Erzeugung von Glaserkitten. Neben der Deckung des eigenen Bedarfes traten insbesondere die Kittfabriken der CSR als Abnehmer des Produktes auf. Der Export wurde von anfangs 2000 Tonnen auf 5000 Tonnen jährlich gesteigert. Während des zweiten Weltkrieges wurden auch die süddeutschen Kittwerke beliefert, weshalb das Unternehmen zum kriegswichtigen Betrieb erklärt wurde. Die Exporte in die CSR liefen nach dem Kriege noch bis 1954 weiter, dann allerdings ist diese Geschäftsverbindung aus Devisenmangel im Absatzgebiet zum Stillstand gekommen. Der Geschäftsbetrieb im alten Stammhaus in der Herzog-Friedrich-Straße wurde ebenfalls verschiedenen Neuerungen unterworfen. Eine schärfere Trennung des Detail- und Engrosverkaufes wurde vorgenommen, für letzteren der erste Stock des Gebäudes zur Verfügung gestellt und mit modernen Büromaschinen ausgestattet. Der Detailhandel aber wurde belebt durch den Umbau der veraltet wirkenden Aus-

lagen und durch die Schaffung von Filialen, von denen die eine im März 1933 in Wilten, Leopoldstraße 19, entstand. Dieses Haus ging später in Firmenbesitz über. Die zweite Filiale wurde im Jahre 1934 in der Pradler Straße Nr. 51 gegründet. Dieses stete *Anwachsen* der Firma kam dann durch den Ausbruch des zweiten Weltkrieges zum Stillstand. Der Großteil der männlichen Angestellten mußte einrücken. Viele Rohstoffquellen versiegten. Trotzdem aber wurde — zum Unterschied vom ersten Weltkrieg — für viele Waren ein Ersatzprodukt zur Verfügung gestellt. Vom totalen Bombenschaden blieb das Geschäftshaus zwar verschont, doch wurde es durch Volltreffer in das benachbarte und vollständig zerstörte „Kapfererhaus“ arg in Mitleidenschaft gezogen. Der großzügige Um- und Aufbau in den Nachkriegsjahren, dem Stil der Altstadt angepaßt, gab dem Haus aber wieder seinen ursprünglichen Charakter. Es wurden gleichzeitig auch grundlegende betriebstechnische Neuerungen vorgenommen, so z. B. die Erweiterung der Unterkellerung, die Überdachung des rückwärtigen Hofraumes und die Errichtung eines modernen Lastenaufzuges vom Keller bis in das fünfte Stockwerk.

Weniger glimpflich war das Geschäftshaus in Wilten davongekommen, da es bei



Die Herzog-Friedrich-Straße in den Kriegsjahren 1944/45



Das bombenbeschädigte Geschäftshaus in der Altstadt im Jahre 1944

einem Bombenangriff vollständig zerstört wurde. Doch konnte es 1948 aus eigenen Mitteln wieder aufgebaut werden, so daß schon am 1. Dezember desselben Jahres die dortige Filiale wiedereröffnet wurde.

Das Nähmaschinengeschäft der Firma Theodor Frank, das älteste seiner Art in Tirol, wurde bereits seit 1930 als selbständiger Betrieb geführt. Es kann in wenigen Jahren seinen hundertjährigen Bestand feiern. Die Zerstörungen des Krieges haben den Bedarf an Nähmaschinen außerordentlich erhöht, dessen Deckung anfänglich durch Mangel an Einfuhrbewilligungen und Devisenzuteilungen mit großen Schwierigkeiten verbunden war.

Als Folge der Kriegereignisse und der Besetzung des östlichen Teiles von Österreich durch die Russen hatten sich verschiedene Industrieunternehmen nach Westösterreich verlagert oder waren zum Teil auch erst hier in Tirol neu entstanden. Darunter befanden sich eine Reihe von Konfektionsbetrieben der Schuh- und Bekleidungsindustrie, wie man sie in Tirol vorher nicht gekannt hatte. Die technische Entwicklung in den Nähmaschinenfabriken war inzwischen bis zur Erzeugung von Industrienähmaschinen als Spezialerzeugnis fortgeschritten. Durch günstige Verträge mit



Die neugestalteten Verkaufsräume des Drogen-, Material- und Farbensgeschäftes

den Pfaff-Werken in Kaiserslautern konnte sich die Firma neben der Haushalts- und Gewerbemaschine auch die Vertretung der Pfaff-Industrienähmaschinen sichern.

In diesem Zusammenhang mußte allerdings auch die Ausweitung und Vervollständigung der seit Beginn des Nähmaschinenhandels bestehenden Werkstätte mit modernen Maschinen erfolgen und ebenso für die Heranbildung fachlich geschulter Mechaniker gesorgt werden. Das früher nur in den Räumen des ersten Stockwerkes untergebrachte Nähmaschinen-Detailgeschäft wurde 1954 durch den Ausbau eines kleinen, aber gediegenen Verkaufslokales zu ebener Erde wesentlich verbessert.

Dank der immer regen und aufgeschlossenen Einstellung der Firma zu allen neuen wirtschaftlichen Entwicklungen und Erfordernissen entwuchs der Drogerie 1954 ein neuer Zweig. Es wurde eine eigene Landwirtschaftsabteilung gegründet und somit auch das vielseitige Programm der Schädlingsbekämpfung und der Düngemittel sowie der Verkauf von Garten- und Ackerbaumaschinen übernommen. Unter sachkundiger Führung werden nun die meisten Gärtnerei- und Obstbaubetriebe Tirols und Vorarlbergs von der Firma betreut.

Dipl.-Ing. Hermann Rück vermählte sich im Jahre 1931 mit Ida Brugger, die einer



Der neue Nähmaschinen-Verkaufsraum

angesehenen Innsbrucker Beamtenfamilie entstammt. Sie widmet seit je ihre volle Schaffenskraft dem Wohle der Familie. Dieser Ehe entsproß der am 6. April 1933 geborene Sohn Hermann, der seit Vollendung seiner Studien mit Fleiß und Eifer in der väterlichen Firma tätig ist.

Die Schwester des Firmeninhabers, Hertha Rück, arbeitet seit 1931 — nach Beendigung des Handelsabiturientenkurses — tatkräftig mit und steht heute als Prokuristin an leitender Stelle. Vor Jahren begann sie mit der Sichtung und Ordnung von Schriften und Dokumenten, die seit Generationen in einer gotischen, eisernen Truhe verwahrt waren. Damit wurde die Grundlage für die umfassende Forschung über Familie und Handelshaus geschaffen.

Die große Aufbauarbeit der letzten Jahrzehnte und der klaglos funktionierende Geschäftsablauf in einem so vielseitigen Unternehmen wäre nicht durchführbar gewesen, wenn dem Firmenchef nicht eine große Anzahl bewährter Mitarbeiter zur Seite stünde, von denen viele seit langen Jahren dem alten Geschäftshause angehören. Ihnen allen sei an dieser Stelle der besondere Dank für ihre Treue und für ihre hervorragenden Leistungen ausgesprochen.

LANGJÄHRIGE MITARBEITER DER FA. THEODOR FRANK

ÜBER 40 JAHRE

Carrer Franz	seit 1908	Prokurist (gest. 1953)
Hörmanseder Engelbert	1912	Leiter d. Engrosabt. (in Ruhestand seit 1959)
Glaubacker Anton	1912	Geschäftsführer (in Ruhestand seit 1960)
Oberpertinger Anna	1906	Wirtschafterin (in Ruhestand seit 1952)

ÜBER 30 JAHRE

Gatterer Franz	1923	Chemiker (ausgeschieden 1959)
Tribus Erich	1923	Filialleiter in Wilten
Plitzner Otto	1925	Leiter des Wareneinkaufs
Pfandl Hans	1926	Filialleiter in Pradl
Friedrich Sebastian	1927	Detaillierter
Kroisenbacher Stefan	1927	Chauffeur
Kofler Josef	1928	Werkmeister in Scharnitz
Plattner Hermann	1930	Lagerverwalter
Mair Adolf	1930	Magazineur
Hintersteininger Karl	1931	Reisender

ÜBER 20 JAHRE

Coufal Maria	1936	Kassierin
Brenner Hans	1937	Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung
Wieser Luise	1939	Leiterin der Nähmaschinenabteilung

ÜBER 10 JAHRE

Pöll Hans	1946	Expedient
Jäger Grethe	1948	Chemikerin
Kramer Margit	1949	Buchhalterin
Holzer Hansjörg	1950	Drogist
Purker Dora	1951	Verkäuferin

MEHR ALS 5 JAHRE

14 Mitarbeiter

DIE GEFALLENEN DES 2. WELTKRIEGES

Aigner Alois	1945	Ungarn
Blattl Anton	1943	Krim
Haupt Karl	1945	Budapest
Lorenzi Johann	1942	Polen
Mozzi Erwin	1943	Rußland (vermißt)
Schmiederer Florian	1945	Rußland (vermißt)
Schützenhofer Josef	1944	Frankreich



„200 JAHRE FIRMA THEODOR FRANK“

Zweihundert Jahre wechselvolle Geschichte spiegeln sich in der Entwicklung des alten Handelshauses, das all diese Zeit im Besitz einer Familie verblieben ist. Die Tatkraft und der Gestaltungswille der einzelnen Firmeninhaber, ihr kaufmännischer Sinn, offen allem Neuen und doch innig dem Althergebrachten verbunden, hat das Unternehmen trotz aller Stürme der Zeiten immer wieder zu neuer Blüte geführt.

Im Bewußtsein der Verpflichtung, die in dieser langen Tradition liegt, möge der Weg in das dritte Jahrhundert des Firmenbestandes mit Glück und Gottes Segen beschritten werden.

HAUSCHRONIK

Die Geschichte dieses alten Innsbrucker Kaufmannshauses, das sich nun schon fast 200 Jahre im Besitze der Familie befindet, ist bis in das frühe 16. Jahrhundert zurück bekannt. Es führte damals den Namen: „Zum guldenen Engl.“

- 1536 besaß es Leonhard Seckler.
- 1547 Hans Teutschenkeller.
- 1588 Paul Schiestl von Lichtenturm und Rizol, Richter zu Axams.
- 1603, am 23. Jänner, ging es dann an Johann Freysing zu Aichach und Straßfried den Jüngeren über, der tirolisch-landschäftlicher Steuereinnehmer im Ober-, Unter- und Wipptal war. Nach seinem Tode haben es seine „Creditoren“ vergleichsweise unterm
- 1613, 25. April der Tiroler Landschaft überlassen. Es wurde als Zeughaus, *Sitz der „Ständischen Aktivität“* und Herberge für die Kongreß- und Steuerkompromis-Deputierten benützt.
- 1666, 10. Jänner tauschte die Landschaft dieses Haus gegen die „neuerbaute Behausung, genannt Plattnerer“ (das heutige Landhaus) des Anton Cesti, Ritter des Hl. Geistes zu Rom.
- 1666, 15. Februar verkaufte Cesti es wieder an Johann Widenhueber, Bürger- und Handelsmann hier. Dieser Kaufbrief hat sich im Familienbesitz erhalten. Darin sind auch die damaligen Anrainer aufgeführt: „gelegen zwischen Hansen Jägers Waltenhoferschen Egg- und Melchior Hintzen Wirtsbehausung.“ Der Kaufpreis betrug 5000 fl. und 30 Taler.
- 1688, 5. Mai Nach dem Tode des Johann Widenhueber erbten die beiden Söhne Joseph Anton und Johann das Haus. Als
- 1690 Johann starb, war Joseph Anton Alleinbesitzer.
- 1709, 18. August überließ er es samt den Ladenwaren dem Herrn Anton Tausch, gewester Bürgermeister, von dem es an Joseph Ignaz Delevo übergang. Dieser mußte es am

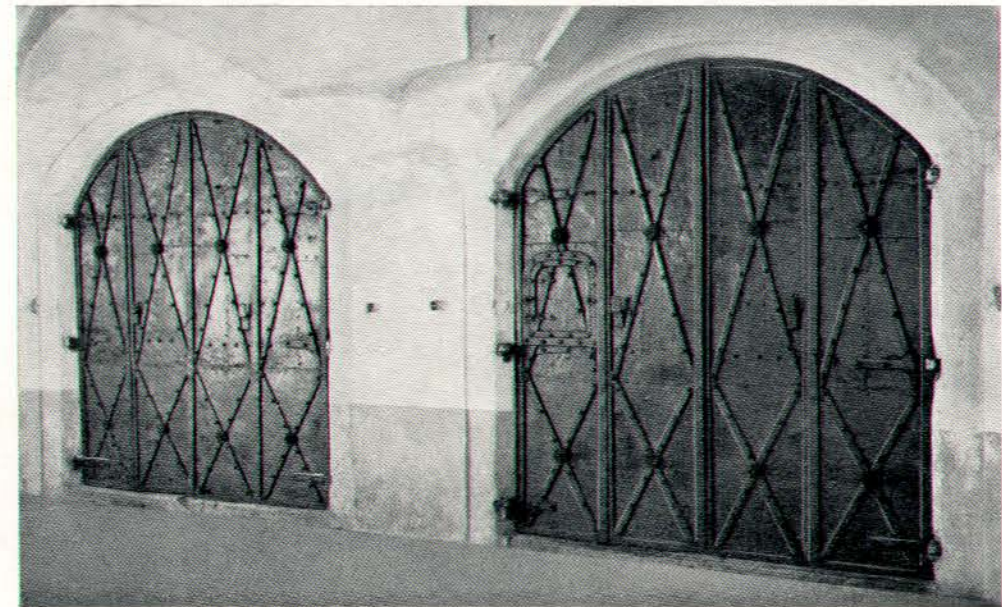
1740, 26. Mai nach „Schulden-Liquidation“ der Stadtkammer an Zahlungs Statt überlassen. Am

1768, 27. Jänner erwarben Joseph Riß und seine Frau Margaretha geb. Span das Haus um den Preis von 8000 fl. An Grundzins waren jährlich auf St. Galli dem Hl.-Geist-Gotteshaus 5 fl., der Kirche in St. Nikolaus 2 fl. und 24 Kr. zu zahlen.

Das Haus grenzte:

1. gegen Morgen an des Johann Probst, Bäckermeister Höfl;
2. gegen Mittag an Johann Wernspacher Wirtsbehausung am weißen Kreuz;
3. gegen abends am gemeinen Platz und Strassen;
4. gegen Mitternacht an Matheus Perger, des Raths Eckwirtsbehausung am wilden Mann.

Seit dem Erwerb am 27. Jänner 1768 wurde der Besitz bis auf den heutigen Tag im Erbwege innerhalb der Familie weitergegeben.



Geschäftseingang mit gotischen Eisentüren (vor Umbau 1937)



Alte gotische Truhe mit Schlüssel, die zur Aufbewahrung von Familiendokumenten seit Jahrhunderten gedient hat